Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

# Predigt Regional-Gottesdienst zum Reformationstag 2026
# Reformierte Kirche Bad Ragaz

Rita Famos, Pfarrerin, Präsidentin EKS

## Das Sauerteig-Prinzip

**Liebe Gemeinden aus dem Sarganserland, liebe Gottesdienstgemeinde**

Euer Vorbereitungsteam hat mir den Auftrag gegeben zu Thema «Minderheit» zu predigen. Denn ja, die Geschichte des Protestantismus im Sarganserland ist auch eine Minderheitsgeschichte. Nachdem der neue Glaube im Zuge der Reformation zunächst angenommen worden war, verschwand er nach der Niederlange der Reformierten in Kappel am Albis 1531 aus dem Sarganserland. Noch 1809 gab es keinen einzigen Protestanten im ganzen Sarganserland – so lese ich es auf der Webseite der Gemeinde hier in Bad Ragaz. Erst im 19. Jh. Entstanden die protestantischen Gemeinden: Ihre Gemeinden, die bis heute eine Minderheit geblieben sind.

In dieser Hinsicht leben Sie liebe Sarganserländler und Sarganserländerinnen bereits etwas vor, was die grösseren evangelisch-reformierten Kantonalkirchen zukünftig erwartet und, was für viele Protestantinnen und Protestanten auf dieser Welt Normalität ist.

Ich komme gerade zurück von einer eindrücklichen Begegnungsreise aus Argentinien.

Ich habe unter anderem die Iglesia Suissa in Ruiz de Montoya besucht. Denn ja, die Verbindung zwischen unseren Kirchen reicht weit zurück. Schweizer Auswanderer gründeten in den 1920er- und 1930er-Jahren im Norden Argentiniens reformierte Gemeinden. Von 1944 bis 2007 unterstützte sie der damalige SEK mit dem Entsenden von Pfarrpersonen. Aus der Schweizer Auslandgemeinde ist inzwischen eine selbständige Gemeinde geworden, die zur Iglesia Evangelica del Rio de la Plata gehört, einem Zusammenschluss von verschiedenen Migrationsgemeinden aus der Schweiz, Deutschland, Italien und Frankreich

Die Iglesia Suiza in Ruiz de Montoya ist heute eine Gemeinde getragen von 130 Familien. Neben einem traditionellen Gemeindeleben an vier Standorten mit Gottesdiensten, Seelsorge und Konfirmandenunterricht hat sich diese Gemeinde entschieden, den Fokus auf «nur» zwei diakonische Projekte, die jedoch weit über sie hinausreichen.

Rita Famos
Präsidentin

Einen Teil des Landes, das die Familien in den 1920er-Jahren vom argentinischen Staat erworben hatten, hat die Gemeinde der indigenen Gemeinschaft der Mbya-Guaraní zurückgegeben. Die Mbya führen dort ein selbstorganisiertes Leben nach ihrer Traditi-on. Auf diesem Gelände ist – auf Initiative einer Kindergärtnerin aus dem Zürcher Ober-land – die zweisprachige Primarschule Takuapí entstanden, die die Schweizerkirche gemeinsam mit der Mbya-Gemeinschaft trägt. Je ein Tandem aus einer staatlich anerkannten argentinischen Lehrerin und einer Lehrperson aus der Mbya-Gemeinschaft unterrichtet die Kinder: auf Spanisch in Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte und Geo-graphie, auf Guaraní in der Sprache und Kultur ihres Volkes. Die Kinder erhalten zwei warme Mahlzeiten am Tag und gemeinsam mit ihren Müttern Kochunterricht. So finden sie den Zugang zum staatlichen Bildungssystem, ohne ihre Sprache und ihre Wurzeln aufgeben zu müssen.

Das zweite Bildungsprojekt ist das Instituto Línea Cuchilla, eine staatlich anerkannte private Mittelschule. Innovativ, sich stets den veränderten Bedingungen anpassend, mit einem ganzheitlichen Bildungsansatz. Fünfhundert Schülerinnen und Schüler absolvieren hier gleichzeitig die Maturitätsschule und eine Berufslehre: drei Tage Maturitätsstoff, zwei Tage praxisnahe Ausbildung in Landwirtschaft, Elektrotechnik oder Tourismus. Wir trafen 16-Jährige beim Montieren von Solaranlagen, bei der Arbeit im Garten und beim Kochen in der improvisierten Hotelküche. Zweihundert Jugendliche leben im Internat. Vor dem Essen wird gebetet, dienstags hält der Pfarrer nach dem Hissen der argentinischen Fahne eine Kurzandacht, und im Fach Ethik bekommen die Jugendlichen aus verschiedenen Konfessionen einen evangelischen Kompass für ihr Leben mit.

Eine Gemeinde von 130 Familien hat sich mit viel ehrenamtlichem Engagement einen Namen als Bildungsexpertin in der ganzen Region gemacht. Als kleine Minderheit im katholischen Argentinien macht sie einen Unterschied, den sich niemand mehr in der Region wegdenken will. Auch die Katholiken und die indigenen Stämme schicken vertrauensvoll ihre Kinder in diese reformierte Schule.

Ich nenne das das «Sauerteigprinzip». Wir müssen keine grossen Mehrheiten sein um einen Unterschied zu machen.

*Wir finden es im Matthäusevangelium 13,33*

*33 Ein anderes Gleichnis nannte er ihnen: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mischte, bis alles durchsäuert war.*

Während der Coronazeit gab einen regelrechten Sauerteig-Boom. Soziale Medien waren voll von Brotlaib-Bildern. Eine wahre Renaissance für diese Art Brot. Ein Sauerteig braucht aber bekanntlich regelmässige Aufmerksamkeit, das war während Corona möglich, nun, da die Leute längst wieder an den Arbeitsplatz zurückgekehrt sind, ist der Boom auch schon wieder etwas abgeebbt. Aber ich glaube, das Gleichnis, das Jesus vor 2000 Jahren den

Menschen erzählte, wird heute wieder von vielen verstanden. Alle kennen jemanden, der wieder Sauerteigbrot macht oder haben gar selber einen Sauerteig zu Hause.

Heute wie damals funktioniert Sauerteig gleich: Man erstellt einen «Mutterteig», der zum Anstellgut wird. Das ist der überdauernde Teig, den man regelmässig nähren muss. Aus ihm wird jedes Mal eine kleine Portion abgezweigt und zusammen mit Wasser, Mehl und Salz zu Brot verarbeitet. Der Mutterteig kann über Generationen weitergegeben werden.

Das Bild vom Sauerteig war den Menschen zur Zeit Jesu vertraut, und auch uns heute leuchtet die Aussage sofort ein: Etwas Kleines bringt Grosses hervor. Die Menge Mehl, die die Frau benutzt, ergibt ungefähr 50 Kilo Brot. Das ist nicht alltäglich, sondern eine Menge, die 150 Personen nähren könnte. Für diese 50 Kilo Brot braucht die Frau 2 Kilo Sauerteig. Mit 2 Kilo Teig 150 Personen ernähren: Das ist allerhand!
Dabei kommt es aber auf die Mischung darauf an. In der Bibelübersetzung der Zürcher Bibel steht das Wort “mischen”: die Frau mischte den Teig unter das Mehl. Im Griechischen steht aber: Sie verbarg den Teig unter das Mehl. Die Pointe ist die unauffällige und dennoch unaufhaltsame Wirkung des Sauerteigs. Er wirkt im Verborgenen. Um meinen damaligen Professor im Neuen Testament, Ulrich Luz zu zitieren: «Nachdem einmal der Sauerteig drinsteckt, führt ein unaufhaltsamer Prozess zu übergrosser Fülle».

In diesem Gleichnis sind die ersten christlichen Gemeinden der Teig. Was sie ausmacht, ist eine doppelte Charakterisierung: Als Minderheiten waren sie aufgerufen durch Wort und Tat ihre Umgebung zu «durchsäuern». Klein aber oho, könnte man sagen. Das ist das Sauerteig-Prinzip. Klein, aber wirksam.

Als evangelische Christinnen und Christen heute stehen wir in einem Spannungsverhältnis dazu. Unsere Religion hat einen Aufstieg von einer kleinen Sekte zu Staatsreligion erlebt. Auch als Protestantinnen und Protestanten, die heute die Reformation feiern stehen wir in einem Spannungsverhältnis dazu. Evangelische Gemeinden waren zunächst auch Minderheiten, unmittelbar nach der Abspaltung der römisch-katholischen Kirche. In einigen Orten und Ländern, wurde der protestantische Glaube zur Mehrheit. Das ist aber zugegeben eher eine Seltenheit und die Schweizer Situation ist da recht typisch: Es ist von Kanton zu Kanton unterschiedlich. Was sich in Bern oder Zürich etablierte, konnte sich im Sarganserland nicht durchsetzen.

Eine Minderheit zu sein, bedeutet mit Herausforderungen klarzukommen, das will ich gar nicht schönreden. Das Gleichnis Jesu gibt uns in diese Herausforderung aber das Sauerteig-Prinzip mit: Klein sein, eine Minderheit sein, bedeutet nicht unbedeutend oder schwach zu sein. Ganz im Gegenteil. Minderheiten sind Sauerteig. Sie bereichern die Gesellschaft und tragen ihr etwas zu. Ein lebendiger Prozess, wie den der Durchsäuerung. Die Iglesia Suissa in Ruiz de Montoya lebt es und eindrücklich vor.

Um das Sauerteig-Prinzip zu leben, braucht es drei Zutaten.

1. Zutat: Pflege

Um den Sauerteig lebendig zu halten, muss man ihn nähren, mit Wasser, Mehl und Kneten. Man muss zu ihm schauen und ihm Sorge tragen. So müssen wir auch unsere Kirchengemeinschaft pflegen: Sei es hier im Sarganserland, im Kanton St. Gallen oder auf nationaler Ebene. Nur ein Teig, der gepflegt wird bleibt aktiv. Nur eine Kirchengemeinschaft, die gepflegt wird, kann einen Durchsäuerungsprozess initiieren.

2. Zutat: Untermischen

Minderheiten wirken. Sie bereichern die Gesellschaft und tragen ihr etwas zu. Das kann zwar im Verborgenen geschehen, ohne grosses Aufsehen zu erregen. Der Schritt der Untermischung bleibt aber unabdingbar. Es geht nicht darum, im Einmachglas vor sich hin zu gären, sondern, darum, in Kontakt mit Mehl und Wasser zu kommen um es zu durchsäuern. Als Kirchen dürfen wir uns nicht in unseren Kirchenräumen verstecken, es reicht nicht, es sich in seiner Gemeinschaft gemütlich zu machen. Wir müssen uns einmischen. In der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren in der Gesellschaft, in der Politik im Dorf, im Kanton in der Schweiz.

3. Zutat: Gelassenheit

Sauerteig muss man pflegen, aber man darf ihn auch arbeiten lassen. Micromanaging ist hier fehl am Platz. Umso mehr, wenn die Zuordnung im Gleichnis Jesu deutlich wird: Die Gemeinden, die das Evangelium lesen, sind nicht die Bäckerin. Diese ist Gott. Die Gemeinden sind, wenn alles gut läuft, der Sauerteig. Eine Zutat im Ganzen. Das entlastet: Der Prozess hängt nicht (nur) an den Minderheiten, weder damals noch heute.

Das Sauerteig-Prinzip lässt hoffen und vertrauen. Es nimmt Last von den Schultern ab. Es lädt uns ein, dem Duft eines warmen, knusprigen Brotes zu folgen und sich einzubringen, um so zur Zutat für Gottes Backkunst zu werden.

Das uns das immer wieder gelingt, hier im Sarganserland, im Kanton St. Gallen wie auch auf nationaler Ebene, das schenke und Gott!

Amen